



### ***Zuwendung und Hingabe mit Hand und Fuß - Gründonnerstag 2009***

In seinem Theaterstück „Geschlossene Gesellschaft“ zeigt Jean-Paul Sartre folgendes Szenarium: Drei Menschen, die sich vorher nie gesehen hatten (die reiche Estelle, die Postangestellte Ines und der Journalist Garcin), treffen in der Hölle zusammen. Sie werden in einem fensterlosen Raum eingesperrt, so dass sie sich nicht aus dem Weg gehen können. Daher der Titel „Geschlossene Gesellschaft“. Zum Entsetzen der jungen Estelle gibt es keinen Spiegel, in dem man sich betrachten könnte. „Ich bin dein Spiegel“, antwortet ihr Ines. „Du wirst nur noch mit meinen Augen sehen!“ Keine und keiner traut dem anderen etwas Gutes. Nach ein paar Fragen hin und her weiß jede und jeder von jedem, was mit der anderen Person los ist. Alle identifizieren sich gegenseitig als elende Versager. Sie quälen einander bis zum Wahnsinn, indem sie einander ihre Fehler vorhalten. Rücksichtslos stellen sie einander bloß. Jede und jeder will jedem alles zerstören. So richten sie sich gegenseitig zugrunde. Und warum tun sie das? Weil in der Hölle die Liebe fehlt.

Schrecklich, was Jean Paul Sartre hier schildert. Was er sagen möchte ist eindeutig: Ohne ein Mindestmaß an Zuwendung und Einfühlung ist menschliches Zusammenleben nicht möglich. Sonst wird unser Leben tatsächlich zur Hölle.

Albert Camus, ebenfalls französischer Existentialist, zeigt einen ganz anderen Weg. „Wenn ich eine Morallehre schreiben müsste“, so sagt er einmal, „dann würde dieses Buch 100 Seiten umfassen. Aber davon wären 99 Seiten leer. Auf die letzte Seite würde ich schreiben: ich kenne nur eine einzige Pflicht, nämlich die zu lieben“.

Heute, am Gründonnerstag, nimmt uns Jesus – so intensiv wie wohl an keinem anderen Tag des Jahres – in seine Lebensschule der ernährenden Zuwendung und dienenden Liebe. Ich erinnere mich an ein Gespräch im November letzten Jahres mit Adriana, einer jungen Mutter in Santa Cristina mit ihren zwei großen Söhnen, als sie sagte: „Es gab Tage, da hatte ich keine 50 Centavos, um für meine Familie Brot für den Tag zu kaufen!“ Die Älteren unter uns erinnern sich noch der Lebensmittelmarken nach dem Krieg, die ein halbes Pfund Brot für jedes Kind pro Woche (!) zu kaufen ermöglichten. Diese Portion hatte ich als Junge nach zwei Tagen aufgegessen..... Heute haben wir Brotsorten im Überfluss. Wir sind wählerisch, achten auf die Inhaltsstoffe, auf das Haltbarkeitsdatum und prüfen, ob Konservierungsmittel enthalten sind. Jesus reicht uns sein Brot, seinen Leib, sich selbst. Was bedeutet uns dieses Brot für unser Leben, für unseren Alltag, für unsere Lebensgestaltung? Manchem Christen ist die sonntägliche Eucharistiefeier eine Bürde geworden, die wenig Abwechslung bietet, um Sonntag für Sonntag daran teilzunehmen. So hilfreich und wünschenswert ein wenig Abwechslung in der Gestaltung und in der Art des Feierns auch sein kann, der

Schlüssel zum Verständnis und Mitvollzug des Geheimnisses der Eucharistiefeyer liegt nicht in ihrem Abwechslungscharakter und ihrem Unterhaltungswert, sondern in ihrer inneren Anteilnahme an der Gemeinschaft und in ihrer Hin-Gabe an Jesus, so wie Jesus es wichtig war und ihn drängte, den Seinen sich darzureichen als Lebens-spendende Speise und stützender Trank. Der Schlüssel zum tieferen Verständnis und Mitvollzug der Messe sind Hin-Gabe und Zu-wendung.

Das wird, auf buchstäblich handgreifliche Weise, noch einmal deutlich in der Fußwaschung, die symbolhaft andeutet, was sich am Kreuz höchst realistisch bewährt und vollendet. Johannes setzt die Fußwaschung an die Stelle in seinem Evangelium, an der die andern Evangelisten die Einsetzung der Eucharistie berichten. Wie an keinem anderen Tag im Jahr rückt heute die enge Verbindung von Liturgie und Alltag in unseren Focus.



Künstler verdichten Aussagen und Geheimnisse auf ihre Weise. Ich habe ein Bild von Sieger Köder vor Augen, der diesen engen Zusammenhang und die Ebenbürtigkeit von Eucharistie und Fußwaschung hervorhebt. Jesus wäscht dem Petrus die Füße. Petrus sitzt auf einem Stuhl, Jesus kniet auf dem Boden. Erschrocken nimmt Petrus wahr, was sein Herr und Meister vorhat. Mit der linken Hand schiebt Petrus Jesus geradezu von sich weg. Jesu Rücken ist dem Betrachter zugewandt, sein Gesicht kann man nicht direkt sehen. Aber indirekt als Spiegelung im Wasser des Beckens, zusammen mit den Füßen des Petrus, ist Jesu Antlitz zu erkennen. Das kennen wir von Sieger Köder. Solches Ineinander gestaltet der Künstler dann, wenn eine Lebensart Jesu anzudeuten ist, die sich der leibhaftigen optischen Wahrnehmung entzieht. Im Hintergrund stehen auf einem Tisch Kelch und Patene mit den eucharistischen Gaben von Brot und Wein bereit. In zwei Schatten an der Wand, gebeugt wie Petrus und einander zugewandt, sehe ich symbolisch all die Menschen, die Jesu Verhalten verstanden haben und dafür sorgen, dass das Beispiel Jesu der dienenden Zuwendung niemals mehr vergessen wird, sondern fortlebt. „Tut dies zu meinem Gedächtnis!“

Ich schließe mit den Worten von Theo Schmidtkonz, dem damaligen Studentenpfarrer in München, als ich dort zum Studium war: „Jesus, wir feiern dich und deine Liebe, die bis zum Äußersten geht, in unserer abendlichen Messfeier. Du aber erwartest von uns im Alltag gelebte Liturgie, so wie du sie uns vorgelebt hast Tag für Tag. Wir dürfen und sollen einander lieben, auch wenn wir schwach und begrenzt sind. Dann können wir auf dem Grund dieser Schwachheit und Begrenztheit das Wunder deiner Liebe immer wieder neu und dankbar erleben: das Antlitz deines Erbarmens und deiner Treue!“